

# Osttiroler Heimatsblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

18. Jahrgang

Mont, 2. Februar 1950

Nummer 3

## Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Lienz 1000 – 1500

Von Univ.-Prof. Dr. Hermann Wiesflecker, Graz

(2. Fortsetzung.)

- 17 -

(1067— ca.) Juni 6 Tolmein. Altwinus, Bischof von Brixen, übergibt dem Patriarchen Rabingerus von Aquileia durch die Hand des Vogtes Chadalohus („advocati Chadalohi“) das Zehentrecht über alle Güter, welche er in dessen Patriarchat innehat, wie auch jene Zehente, welche mehrere Vasallen („herimanni“) seiner Kirche gereicht haben. — Patriarch Rabingerus dagegen überläßt dem Altwinus nicht nur den Zehent seines Besitztumes in Krain, sondern auch die Abgaben von seinen Gütern und Leuten in Kärnten und die Hälfte der Kirche in „Dristach“ und erhält dafür durch die Hand seines Vogtes Marcwardus die 2 Huben im Gebiet von Vigau („Vegun“) zurück. — Dies raten und billigen die Kleriker „Haremannus, Perehtoldus, Johannes, Hartwicus, Hilarius und die Laien Marcwardus, item Marcwardus, Johannes, Peretoldus, Novollo, Chuano, Engilfridus, item Johannes“. — Hierauf wird die gegenseitige Belehnung vorgenommen, welche genannte Zeugen bestätigen. — Praeceptum in Trumine. — Actum VIII idus iunii. —

Nach Redlich. — EDD: Schumi, Krain UB, I, S 57, Nr 46. — Redlich, Traditionen, I, S 67, Nr 183. — REG: Sinnacher, Beiträge, II S 619. — Jaksch, MDC, III, 134, Nr 336. — Wiesflecker, GörzReg, Nr 94.

NB: Dies ist das früheste ausdrückliche Zeugnis für Aglater Kirchenbesitz im Lienzer Talboden und zwar in der Gegend von Tristach. Es erhebt sich wieder die Frage, ob es dem Patriarchat aus der Familie des Popo und des Ozi geschenkt wurde oder ob es alten Aguntiner Kirchenbesitz darstellt (vergleiche Nr 5).

- 18 -

(1070—1080 ca.) Brixen. Odalscalch aus edlem Geschlecht („ex nobili procreatus sobole“) vermachte für den Fall, daß er ohne eheliche Nachkommenschaft sterbe, sein Erbgut Winklern (= im Mölltal ... „Winclarin“) samt Zubehör dem Bischof

Altwinus und der Kirche von Brixen. — Dies bezeugen „Adalperht, item Adalperht, Heimo, Adalpero, Ermost, Pancracius, Rivvin. — Actum Brixinae“. —

Nach EDD: Redlich, Brixner Traditionen, S 86, Nr 239. — Jaksch, MDC, III, S 150, Nr 378. — Wiesflecker, GörzReg, Nr 103.

NB: Die Zeugen scheinen durchwegs Ministerialen = ritterliche Dienstmannen gewesen zu sein. Die Namen Ernst und Pancraz weisen in die Familie der Burggrafen von Lienz. Sie sind für die Frühzeit wiederholt als Brixner Ministerialen bezeugt (vergleiche Nr 14 und 22). Der Name Rivvin (= Ruvvin = Rovvin) scheint im Görzer Ministerialenschloß Rabenstein (bei Virgen) weiterzulieben.

- 19 -

(1070—1080 ca.) Lienz. Der Edle Friedrich („nobilis ex genere“) verzichtet namens seiner Gemahlin Adalmöt auf seine Ansprüche betreffend die Güter und Leute, welche sein Bruder Heinrich dem Bischof Altwin von Brixen zu Händen seines Vogtes Gundachar geschenkt hat. — Diesen Verzicht bezeugen „Heinrich, Durinch, Otto, Meginhart, Irinch, Ratkis, Weril, Penno, Merolt, Chadolt, Ekkerich, Eigil, Snnza. — Actum Loinza“. —

Nach EDD: Redlich, Traditionen, S 91, Nr 253. — Sinnacher, Beiträge, II, S 643, Nr 128. — Wiesflecker, GörzReg, Nr 107.

NB: Dies ist die erste Nennung der eigentlichen Namensform „Lovianza“, während die älteren Nennungen adjektivische Weiterbildungen des Namens darstellen. Auch diese Urkunde zeugt vom ursprünglich reichen Brixner Kirchenbesitz im Lienzer Boden, der später samt den Ministerialen wohl eher auf gewaltsamen, denn auf friedlichem Weg in die Hand der Meginharden (Grafen von Görz) übergegangen sein muß.

- 20 -

(1070—1080 ca.) Brixen. Aribo aus edlem Geschlecht („nobili progenie procreatus“) schenkt sein väterliches Erbgut zu Winklern („pago Wincliam dicto“) mit reichem Zubehör und den vierten Teil

der Basilika dem Bischof Altwinus von Brixen zu Händen seines Vogtes Gundachar. — Diese Widmung bezeugen „Jakob, Odalrich, Adalpreht, Dietmar, Ruodpreht, Engildio, item Engildio, Gerwin“. — Die Beurkundung dieser Widmung bezeugen „Jacob, Odalrich, Engildio, Ruodpert. — Actum Brixinae“. —

Nach EDD: Redlich, Brixner Traditionen, S 94, Nr 260. — Wiesflecker, GörzReg, Nr 108.

- 21 -

(1070—1080 ca.) Brixen. Graf Odalscalch schenkt dem Domkapitel zu Brixen zu Händen des Vogtes Arnolt, des Propstes Kadaloh und des Dekans Adelman ein Gut zu Winklern in seiner Grafschaft („loco Wincliam comitatu videlicet suo“) mit allem Zubehör und allen Rechten für das Seelenheil des Bischofs Altwin. Das Gut soll zu Lebzeiten des Bischofs dem Unterhalt der Kanoniker, nach seinem Ableben zu einem Jahrtag für ihn und zur Armenunterstützung dienen. Sollte ein Bischof das Gut den Kanonikern entziehen wollen, dann hat der Graf das Recht, es für einen Denar wieder an sich zu nehmen. — Dies bezeugen die Edlen („nobiles): Ruodpreht, Heimo, Hiltipolt, Ratkis, Perehtolt, Wago, Ogo, Penno, Perenger“; vom Gesinde („de familia): Baldemar, Diemar, Liutberi, Dietpreht, Gacto“. — Die Verleihung bezeugen die Edlen „Ruodpert, Heimo, Wago, Ogo, Ratkis. — Actum Brixinae“. —

Nach EDD: Redlich, Traditionen, S 98, Nr 274. — Jaksch, MDC, III, S 153, Nr 386. — Sinnacher, Beiträge, II, 647, Nr 102. — Wiesflecker, GörzReg, Nr 109.

NB: Odalscalch war der (Ober-) Graf des Lurngaaues, während um Lienz die Meinhardt als Untergrafen walteten.

- 22 -

(1070—1080 ca.) Brixen. Ein gewisser Heinrich aus heimlichem Adel („nobilitatem sortitus ingenkam“) übergibt ein Gut zu Gódnach („predium apud Gódnach situm“), welches dem Gerunch ge-

hörte, über dessen Auftrag an die Kirche von Brixen. Diese Übergabe bezeugen die Edlen „(testes nobiles): Ruodpertus, Regimbertus, Sizo, Reginpoto“. Vom Gesinde „(de familia): Ernest, Pancratius, Isingrim, item Ernest, Eppo“. — Die Beurkundung der Investitur (zu Brixen... investitura sigillata) bezeugen nur „Rodpreht, Reginpreht, Warmunt. — Actum Brixinae“.

Nach Redlich. — MSS: Wien, SA, cod 515. EDD: Redlich, Traditionen, I, S 99, Nr 277. — Vgl., Redlich, Nr 279: (Sizo = Sigifrit). — Wiesflecker, GörzReg, Nr 110.

NB: Auch diese Urkunde bezeugt uns die Vorfahren der Lienzer Burggrafenfamilie Ernst, Pankraz, Isingrim (Irmstein) als ursprüngliche Brixner Ministeriale (vergleiche Nr 14 und 18).

- 23 -

(1075—1090 ca.) Patriarchsdorf (= bei Lienz). Die edle Matrone Perchta („nobilis ex genere“) begibt sich durch die Hand ihres Vogtes Adalpreht zu Gunsten des Bischofs Altwin von Brixen aller Ansprüche auf ein Gut zu „Surwic“ (= Tschierweg n. Millstatt). — Diesen Verzicht bezeugen „Perchtolt, Regimolt, Wezil, Huc, Scuribrant, Fridarhc, Ekkerihc, Liupolt. — Actum in villa patriarche“.

Nach EDD: Redlich, Traditionen, S 104, Nr 290. — Jaksch, MDC, III, S 163, Nr 412. — Wiesflecker, GörzReg, Nr 121.

NB: Dies ist die erste Nennung von Patriarchsdorf. Der neue Name, ursprünglich reine Besitzbezeichnung, beginnt nun den älteren Namen Lienz aus der Umgebung der Pfarre zu verdrängen. Nur im heutigen Namen Oberlienz hat sich der ältere Name noch teilweise wenigstens am ursprünglichen Platz erhalten können. Hier in der Gegend zwischen Oberlienz und Grafendorf zeigen uns die Urkunden immer wieder die mei-

sten und wohl auch die besten Bauernhufen. Hier steht auch 100 Jahre später noch das „castrum Luenz“ (vergleiche Nr 35). Hier standen, wie uns auch vorliegende Urkunde zeigt, um diese Zeit noch die meisten Herrenhäuser der großen Grundherren, die nicht nur im Lienzer Talboden, sondern auch talauf und talab begütert waren. Erst im kommenden 12. Jahrhundert scheint sich der Schwerpunkt der Siedlung allmählich in das Mündungsdreieck um den heutigen untern Stadtplatz verlagert zu haben, und damit auch der Name. —

- 24 -

(1075—1090 ca.) Brixen. Der Edle Wezil („nobilis“) schenkt ein Gut zu Trattenberg (= bei Lienz?) in der Grafschaft Meginharts („loco Trontio et in comitatu Meginhardi“), das er von Ebo hatte, dem Bischof Altwin zu Eigen. — Die Übergabe bezeugen „Otto comes, Alberich, Heinrich, Herrant, Sigifrit, Wago, Dietram, Ekkerich, Pancratius, Baldemar, Gotescolch“. — Die Verleihung bestätigen „Otto, Helmo, Heinrich. — Actum Brixinae“.

Nach EDD: Redlich, Traditionen, S 104, Nr 292. — Jaksch, MDC, III, S 163, Nr 413. — Wiesflecker, GörzReg, Nr 122.

NB: Der Ort „Trontio“ ist noch nicht eindeutig festgestellt, er lag in der Grafschaft Meinhard, also im „pagus Luenzina“, im Lienzer Gau, der im Wesen das Gebiet des späteren Landgerichtes Lienz umfaßte. Vielleicht ist der Ort in der Äinzer „Tratten“, welche übrigens das Neustifter Urbar von 1283 als Neustifter Klosterbesitz nennt.

(Vielleicht ist der Trattenberg in der Gemeinde Nikoldorf gemeint. Die Schriftl.)

- 25 -

(1075—1090 ca.) Anras. Der Edle Parholt besiegelt der Brixner Kirche unter

Bischof Altwin die Übergabe seines väterlichen Erbgutes in Sallach (= bei Feldkirchen), welches sein Diener Wolfperc besitzt, und einen Fischer zu Millstatt. — Dies bezeugen „Odalcalch comes, During, Regul, Scuribrant, Tagin, Ekkerih. — Die Investitur bezeugen Odalcalch comes, During, Ekkerih. — Actum Anras“.

Nach Redlich, Traditionen, S 108, Nr 304 (aus cod 515 Wien HNSA). — Jaksch, MDC, III, Nr 418. — Wiesflecker, GörzReg, Nr 125.

NB: Odalcalch ist der Obergraf des Gauces; er und seine Familie treten während des 11. Jahrhunderts noch im ganzen großen Lurngau als (Ober-)Grafen in Erscheinung. Ihm unterstanden die Grafen für die einzelnen „pagi“, so die Meinharde für den pagus Luenzina. — Es herrscht vielfach die irrig Ansicht, daß die Meinharde (Görzer) als Grafen des Lurngauces begonnen hätten. Dies ist unrichtig: sie begannen als (Unter-)Grafen im Lienzer Gau und haben erst allmählich mit dem Zerfall des alten Lurngau und mit dem Aussterben der alten Lurngauer (ca. 1130) auch die benachbarten Landgerichte im Umfang des alten Lurngauces an sich gebracht. Dies gelang ihnen aber erst, nachdem sie bereits Grafen von Görz geworden und durch das Aribonen Erbe in Oberkärnten (besonders um Millstatt) die mächtigsten Grundherren an der obern Drau geworden waren. Der alte Lurngau hatte in dem Augenblick, als ihn die Görzer gewannen, längst seine alte Einheit und damit auch seinen Namen eingebüßt; er war in einzelne Landgerichte zerfallen. So verzichteten die Meinharde, welche bereits den Görzer Grafentitel führten, den Namen der Grafschaft Lurn zu erneuern.

(Fortsetzung folgt.)

## Die karolingischen Reichshöfe und Reichspfarrn in Osttirol

Von H. Plattner

Ob sie anfänglich von der Mutterpfarre Igenbühl abhängig oder von jeher völlig selbständig war, läßt sich nicht entscheiden. Urkundlich erscheint als erster Pfarrer von Wßling im Jahr 1187: *Fridericus sacerdos de Wßling*. Da die Pfarre gut begabt war, galt sie einige Zeit als Herrenpfarre für die Domherren von Brixen und aus demselben Grund hat sie Erzbischof Ulrich von Salzburg im Jahr 1261 dem Kloster Neustift bei Brixen übergeben, zu dem sie heute noch gehört. Auffällig ist es, daß die beiden Gemeinden Domberg und Burgfrieden stets bei der Pfarrn des Wßling geblieben sind; es macht dies den Eindruck, als ob sie nicht von Anfang an, sondern erst später dem kleinen Gerichtssprengel in der Klause angegliedert worden wären.

Da das Hochstift Brixen im Laufe des 11. und 12. Jahrhunderts im Talfluch der Drau zwischen dem Krüsen- und Talerbach mit Einschluß von Wßling beinahe den gesamten Grundbesitz erworben und ähnlich auch in der weiter östlich

gelegenen Ortschaft Domberg, so fielen diese kleinen Landsprenkel hinsichtlich der niederen Gerichtsbarkeit an das brix-

nerische Gericht von Anras, hochgerichtlich aber blieben sie noch wie vor bei Patriasdorf (Lienz).

### Der Reichshof und Reichspfarrn Triftach

Die Pfarre Triftach (Lobant) gilt ziemlich allgemein als Ursfarrn und reicht zum mindesten bis 811 zurück, in welchem Jahr Karl der Große im Rätiner Land, wozu das Klagenfurter Gebiet damals gehörte, die Drau als Grenze zwischen den Erzherzögen Salzburg und Aquileia bestimmt hat. Wie man glaubt, hat König Karl damals alles Land südlich der Drau dem Herzogtum Triaul zugeteilt, bei dem es auch längere Zeit geblieben ist. Der Ursfarrnsprengel von Triftach (Lobant) hatte eine beträchtliche Ausdehnung, war aber nicht stark besiedelt und daher auch nicht vollreich. Auch heute finden sich in seinem Umkreis nur zwei Pfarren: Triftach und Lobant, die seit dem Jahr

1789 dem Bistum Brixen angehörfen sind.

Ungefähr um 1090 überließ ein Geistlicher mit Namen Humbert einen Teil des Vermögens (an Grundbesitz und Zehent) von der Kirche auf dem Berge zu Lobant dem Brixner Bischof Altwin (S. 2, 521). Der genannte abelige Kleriker Humbert mag Domherr von Aquileia und zugleich Pfarrer von Lobant gewesen sein. Die Pfarrkirche auf der halben Höhe des Lobanter Hügelis ist dem heiligen Ulrich geweiht. Da dieser Heilige erst im 10. Jahrhundert lebte und 973 als Bischof von Augsburg gestorben ist, kommt sein Patronatium für eine Reichspfarrkirche nicht in Betracht. Vielleicht war eine frühere Kirche dem heiligen Petrus geweiht, dem jetzt ein

Kirchlein (urkundlich erwähnt 1485) auf der Spitze des Hügels gerodet ist. Es soll aus den Trümmern der verfallenen Burg Treitenstein erbaut worden sein. Neuere Ausgrabungen machen es wahrscheinlich, daß unter dem um 1090 genannten Gotteshaus die Petruskirche gemeint war.

Urkundlich wird ein Pfarrer von Lavant 1197 erwähnt als Teilnehmer an einer Thingversammlung in Patriasdorf. Andere Urkunden nennen als Pfarrer von Lavant: Syboto 1237, Marquard 1289, Heinrich von Herwisen 1385; dann folgt Niklas Binder, Pfarrer in Tristach 1406. Ungefähr um 1400 haben nämlich die Pfarrer von Lavant ihren Sitz nach Tristach verlegt. Einen eigenen Pfarrer erhielt Lavant erst wieder im Jahr 1781. Es bestehen aber mehrere Gründe für die Annahme, daß der Pfarrsitz ursprünglich in Tristach war, dann für einige Jahrhunderte nach Lavant kam und schließlich wiederum nach Tristach zurückverlegt wurde.

Die Kirche von Tristach ist dem heiligen Laurentius geweiht. Lorenzkirchen zählen zu den ältesten Kirchen und reichen nicht selten in die spätromische Zeit zurück, was auch hier im Einflußgebiet des Patriarchats von Aquileia ganz wohl möglich ist. Ungefähr um das Jahr 1050 schlossen Bischof Altmoin von Brixen und der Edelmann Schrott einen Kaufvertrag. Dadurch erhielt der Edelmann neben anderen Zuwendungen sechs Höfe auf dem Berg bei Althing, die späterhin unter dem gemeinsamen Namen „Schrottendorf“ zusammengefaßt wurden. Der Bischof empfängt dafür ein großes Landgut (praedium) in Tristach „mit Mühlen, Wäldern, Weiden, Wässern, Fischereien, Alpen und allem, was sonst noch dazu-

gehört“ und außerdem noch „die Hälfte der Kirche“ (an Grundbesitz und Zehent, Sln. 2, 479). Im Jahr 1066 übergibt der Patriarch Rabinger von Aquileia im Taufstweg gegen verschiedene Zehentrechte dem Bischof Altmoin von Brixen „die (andere) Hälfte der Kirche zu Tristach mit allem Zubehör“ (Sln. 2, 504). Der Umstand, daß die St. Lorenzkirche mit ihrem Grundbesitz und Zehentrecht zur einen Hälfte dem Patriarchen und zur andern Hälfte dem Edelmann Schrott zustand, bezeugt wohl deutlich, daß sie nicht ein armes Filialkirchlein, sondern eine Reichspfarr mit entsprechender Ausstattung gewesen sein muß. Auch heute noch beträgt das Widengut in Tristach samt Wald und Weide bei 18 Hektar, während das in Lavant nur ein Ausmaß von zweieinhalb Hektar hat. Der mehrmals genannte Edelmann oder Ritter von Schrott war wohl niemand anders als der Zentgraf von Tristach. Seinen Anwesenhof oder doch einen guten Teil davon überließ er, wie oben gesagt, um 1050 dem Hochstift Brixen. Er selbst oder hatte, was urkundlich freilich nicht erweisbar ist, ungefähr um 900 vom Gaugrafen den Auftrag erhalten, die Talenge an der Drau östlich von Lengberg zu besetzen, um den räuberischen Ungarscharen, die zu dieser Zeit einen Einfall in Triaul gemacht hatten, den Zugang ins Klagenfurter Becken zu verwehren. Zu diesem Zweck schenkt der Gaugraf ein kurzes Talstück vom Gerichtsbezirk Oberdrauburg heraus, machte es niedergerichtlich selbständig und verband es hochgerichtlich mit der Thingstatt Patriasdorf, während es hinsichtlich der Ursfarte Trischen in Rämten verblieb. Da aber der Kirchweg vom neuerrichteten Amtshof des Zentgrafen bei Lengberg nach Trischen

12 Kilometer und nach Tristach 8 Kilometer betrug, veranlaßte der Ritter den Pfarrer von Tristach, seinen Wohnsitz in dem näher gelegenen Lavant zu nehmen; dafür stiftete er dieses Kirchlein mit etwas Vermögen aus, wovon dann um 1090 ein Teil an das Hochstift Brixen überging. Die Zentgrafen erbauten sich in Lengberg eine Burg, die sie zum Sitz des kleinen Gerichtes machten. Ihr Geschlecht ist aber schon bald erloschen, denn um die Mitte des 12. Jahrhunderts befand sich Burg Lengberg und Gericht in der Hand der Grafen Lechsgemünde, die beides als ihr Eigentum betrachteten und als ein Außenwerk von Matrei verwalteten. Um 1210 kam dieser ganze Besitz durch Vermächtnis an das Erzstift Salzburg, das von da ab Burg und Gericht durch Pfleger und Richter besorgen ließ. Häufig einmal hielt der Pfleger ein Laibing beim Schloß Lengberg ab, das noch heute gut erhalten ist.

Von einer Gerichtsburg in der Gegend von Tristach gibt die Geschichte keine Kunde, offenbar weil der Zentgraf schon frühzeitig nach Lengberg abgewandert war und sich in Tristach keine Burg erbaut hatte. Über Thingzeit und Thingort ist ebenso nichts bekannt, doch wird man annehmen können, daß die Thing bei der Kirche stattfanden. Ein eigenes Schergenamt für diese Thinggemeinde scheint es nicht gegeben zu haben, doch ist es möglich, daß der in Urkunden öfter genannte Landbote von Umlach, der eigentlich Steuerbeamter war, für den Gerichtsbezirk Tristach zugleich Schergendienste geleistet hat. Hochgerichtlich gehörte der ganze Landstrich von Tristach, ebenso wie alle Niedergerichte der Umgebung, zum Hauptthingort Patriasdorf.

(Fortsetzung folgt.)

## Blockenguß in Innsbruck

Bericht über den Guß der Glocken für Lienz, Osttirol, am 1. Dezember 1949.

(Schluß)

Prof. Dr. Adolf Jakobec

Stoßf Stunden brodeln die Metallspelse im kochenden Kessel, wird von Zeit zu Zeit mit gewaltigen Schürhaken umgerührt, um den Gafen den Weg durch den Kamin freizugeben.

Dann wird eine Vorprobe gemacht, ob das Metall gußbereit sei. Etwas glühendes Metall wird auf einen hohlen Stein gelegt; es erstarrt, kühlt ab und wird dann zerbrochen. Wenn die Bruchstelle gleichmäßige Ränder aufweist, dann ist die Glockenspelse fertig, die Mischung richtig.

Dann gehen Meister und Gesellen an den entscheidenden Guß selbst:

Zwei Gußöfen stehen im großen Raume, in der Mitte zwischen beiden sind die Glockenformen in die Erde ein-

gemauert, eingestampft und miteinander und dann gemeinsam mit dem festlich am Rande des Bodens angebrachten Ausflußloch des Ofens verbunden. Von der Öffnung, die bis zum Guß natürlich mit einem starken Zapfen verschlossen ist, führt ein Kanal bis zum „Becher“ der ersten Glocke, von da weiter bis zur zweiten und dritten. Ebenso vom anderen Ofen aus. Der Kanal ist etwa 2 Dezimeter tief, oberhalb des Bodens ebenso hoch mit Ziegeln eingefaßt, um das Überlaufen der Glockenspelse zu verhindern. Jeder Kanalarm hat etwa eine Länge von 1 1/2 Metern. Man staunt zuerst über die Füllung der Kanäle, denn sie sind mit glühender Holzkohle angefüllt, über welche dann die glühende

Lava der freigelassenen Glockenspelse strömt. Durch und über diese Kanäle fließt das Metall und vereint sich im Becher, der die direkte Verbindung mit der Glocke herstellt. Der Becher selbst ist etwas höher mit Ziegeln aufgeführt. Noch glühern und flimmern die Kohlenstücke, bald wird über sie der Metallstrom ziehen und jenen Hohlraum im Innern der Form füllen, aus dem die Glocke entsteht. — Die Holzkohle vermag alles noch vorhandene Unreine der Glockenspelse zurückzuhalten und der Becher läßt nur die reine Metallflut durch.

Meister und Gesellen knien sich nieder, beten laut und andächtig drei Vaterunser und das Glaubensbekenntnis um ein glückliches Gelingen. Der Meister betet

vor. Es ist sein Recht, und allen sieht man den Ernst des Augenblickes an, wie oft sie ihn auch schon erleben mochten. Wir alle sind uns bewusst, daß dieses Beten kein bloßer, leerer Akt der Pflicht ist, sondern allen blütiger Ernst: Ein Mühsingen, das immer möglich bleibt, macht viele, viele Arbeit und viel Aufwand zunichte. Es gibt ja beim Glockenguß kein halbes Gelingen, nur ein ganzes Gelingen oder ganzes Versagen!

Darum wird das gute Gelingen dem Segen des Schöpfers anheimgestellt und wir alle sind uns bewusst der Größe und Feierlichkeit des Augenblickes.

Meister und Gesellen, es sind deren sechs bis acht, stehen auf, der Meister selbst ergreift eine lange, starke Stange, an deren Ende ein dicker, leicht gebogener Eisenkolben angebracht ist. Mit einem „In Gottsnamen“ schiebt er mit dem Kolben den Zapfen am Spundloch des Gießofens weg und singend und brausend stürzt sich die wogende, glühende, fast weißlich leuchtende Masse in den Kanal, in den Becher, von da langsam hinein in den Hohlraum der eingemauerten Glockenform. Diese wird langsam angefüllt von unten bis oben. Wir sehen diesen Vorgang nicht, aber wir hören ihn und vermögen uns gut vorzustellen, wie der Hohlraum der ehemals falschen Glocke mit dem glühenden Metall zur richtigen Glocke aufgefüllt wird. Das Metall fließt in das Negativ der Schriftten und Verzierungen und füllt sie positiv aus.

Welch ein Anblick: Man muß es gesehen haben, wie sich diese weißglühende Lava — ein unzulängliches Wort, weil Lava unrein ist, die Gießenspeise aber vollständig rein — aus dem Ofen wälzt, über die hochengefüllten Kanäle gleitet und sich im Becher staut, wie sie sich durch den Becher stößt. Welch ein Gauseln, Blitzen, diese Glut, diese Glut... gezähmtes Element! Dampf steigt auf und reizt die Augen. Aber alle

schauen wir und staunen. Und hehrliche Segenswünsche begleiten wie ein Gebet die Flut des Metalles, das als Glocke bereinst Frieden und Liebe künden wird.

Nicht lange dauert es, während die Gesellen abschauen, daß der Strom nicht überfließe, — bis der Meister dann steht, wie die erste Glocke gefüllt ist. Und weiter leitet er den Strom in den nächsten Kanal, in den nächsten Becher. Wir ahnen, wie sich in diesem wellhollen Vorgang Menschenmacht und Elementengewalt begegnen, daß sich hier Wunderbares vollzieht.

Der glänzende Strom fließt von Becher zu Becher, bis er alle Formen ausgefüllt hat bis hinauf zum Helm, solange, bis der Kessel leer ist.

Zwölf Stunden bleibt die Glocke noch in den Banden der Erde. Um Mittag zwischen zwölf und ein Uhr wurde der Guß beendet, um Mitternacht beginnen die Gesellen mit dem Ausgraben der Glocken. Welche Erwartung mag Meister und Helfer erfüllen, jedesmal, ob der Guß gelungen. Die Glocken werden ins Freie, in den Hof gebracht und dann vom Lehm befreit, der Kern wird herausgenommen, der Mantel abgelegt, das Metall blankgerieben.

Silberweiß glänzt die neuerstandene Glocke und prangt als edles, Schöpfungswerk der hochedlen Glockengießkunst.

Wieder prüfen Fachleute mit eigen geformter Stimmgabel den Ton und die Schwingungszahlen.

Jetzt erst ist das Werk vollendet, das in seinem technischen Vorgang und in seiner menschlichen Deutung in Schillers „Lied von der Glocke“ ein Denkmal von unübertroffener Größe und Schönheit erhalten hat.

Jetzt tritt die Glocke die Welt an, zur Welt, in den Lärm, von wo sie Frieden, Freiheit und Freude künden soll:

„... Freude dieser Stadt bedeute, Friede sei ihr erst Seilute!“ ...

## Das frühere Geläute

Diesem Bericht über den Guß der neuen Glocken für Klagen am 1. Dezember 1949 sei ein solcher über das frühere Geläute angeschlossen.

Auch jenes gab die Firma Grafmahr in Innsbruck, die Welfe nahm am 14. August 1927 Bischof Dr. Weiz in Klagen vor. Das Geläute umfaßte sieben Glocken im Gesamtgewicht von 9672,5 Kilogramm und zwar: B 3414, G 2493, Es 1410, F 1022, D 671, B 395 und C 267,5 Kilogramm.

Die Glocken wurden ein Opfer des Zweiten Weltkrieges, nachdem sie 15 Jahre lang erklingen waren. Mit Entschluß des Reichswirtschaftsministeriums vom 7. November 1941 und einem Nachtrag hierzu vom 20. Jänner 1942

wurden sie zur Ablieferung angefordert. Es wurde die Abnahme sämtlicher Glocken, von 10 Kilogramm einschließlich aufwärts, gefordert. Verbleiben durfte im ganzen Bereich der Pfarrei lediglich eine — die kleinste — Glocke. Die Abnahme führte die Baufirma Walter Frey und Co. vom 12. Jänner bis 11. März 1942 durch. In der ganzen Stadt wurden zwanzig Glocken abgeliefert.

Im Folgenden sind die Glocken der Pfarre St. Andrä mit ihren Inschriften verzeichnet:

1. Kleine G-Glocke, geweiht dem hl. Josef.

St. Josef, leg am Lebensende unsre Seel in Gottes Hände.

2. Kleine B-Glocke, geweiht der hl. Mutter Anna.

Unsre Kinder immer in Gut und den Müttern rote gut, hl. Mutter Anna!

3. G-Glocke - Engelglocke. Was Glockenton, was Engeldort dir spricht, vergiß es nicht!

4. F-Glocke - Marienglocke. Wie singt die Kirche, wie spricht das Herz, wie jubelt der Glockenton himmelwärts.

Wie mundi, Domina, in bello victoria in morte fiducia.

5. Es-Glocke - Andreasklocke. hl. Andreas, bitte bei Gott für deine Gemeinde! Sancti patroni Christo preces fundite pro vestris supplicibus.

6. Große G-Glocke - Herz-Jesu-Glocke. Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat. Jesu Herz, dir ein'ge Treue!

7. Große B-Glocke - Kriegerglocke. Verse von Dr. Willram Zum Bild der hl. Dreifaltigkeit: Ein brausender Klang, ein jubelndes Erz bin wie ein betendes Menschenherz, das den Vater, den Sohn und den hl. Geist, das Gott, den Dreieinen, lobet und preist.

Zum Bild des Erzengels Michael: St. Michael, der du den Teufel warffst kopfüber in höllische Flammen, deutsch Volk und deutsche Heimat darffst du nimmer vergessen! Amen.

Zum Bild des Hellenandes, der einen sterbenden Krieger segnet: Ihr Helben, die unsern Namen und Schmerz umtrauert zu allen Zeiten, der Hellenand nimmt euch ins Gottesherz für alle Ewigkeiten.

Zum Titroler Adler: Adler der Heimat, sie mochten wohl dir Fang und Schwinge schmützen; aus Schmach und Not wirst du Titrol dennoch zur Freiheit führen.

Zum Wappen der Stadt Klagen: Laut rühme meiner Adne Kraft den Opfersinn der Bürgerschaft. Von Pest, Hunger und Krieg erlöse uns, o Herr! Den gefallenen Helben, die Heimat.